Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 104 (1936)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 3. Sept. 1936 № 36

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Hundertvierter Jahrgang

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70 halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion: Mgr. Dr. Viktor v. Ernst, Prof. der Theol., Luzern (abw.)

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Löbliches Pfarramt Uthusen.

Inhaltsverzeichnis.

Ephrata. — Zum Katholikentag der jurassischen Katholiken. — Bücher aus Zeit und Streit. — Das Deckengewölbe in der Wallfahrtskirche Hergiswald und seine Deutung. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Priesterexerzitien. — Berichtigung.

Ephrata.

Eine exegetische Studie.

von Dr. P. Theodor Schwegler O. S. B., Einsiedeln.

In der Homilie zum Evangelium des Festes der Unschuldigen Kinder, wie sie ins Brevier aufgenommen ist, fragt Hieronymus, wie Rachel dazu komme, die Kinder von Bethlehem zu beweinen, die doch dem Stamme Juda angehörten. Als einen Grund nennt er die Lage ihres Grabes bei Bethlehem in Ephrata. Dabei hat er offenbar den Bericht in Gn. 35, 16. 19 im Auge, wonach Jakob seine Lieblingsfrau in Ephrata, d. i. Bethlehem begrub. Aber wenn Rachels Grab in der Nähe von Bethlehem liegt, wo es tatsächlich noch heute gezeigt wird, wie kommt es dann, dass man ihr Klagegeschrei in Rama hört, d. i. 8½ km nördlich von Jerusalem? Etwa weil ihre Schmerzensrufe soweit ertönten oder weil, wie Hieronymus andeutet, das Blutbad des Herodes sich soweit erstreckte? An Hand der alttestamentlichen Texte soll einmal untersucht werden, wo wir Ephrat bezw. Ephrata und das Grab der Rachel zu suchen haben.

Sehen wir von Gn. 35, 16. 19 ab, so begegnet uns der Name Ephrat erstmals in 1. Par. 2, d. i. in den Geschlechtsregistern der Judäer, und zwar als Frauenname. Ephrat war die zweite Frau Kalebs und gebar diesem den Hur, den Stammvater der Huriter (1. Par. 2, 19. 20. 50). Dieser Kaleb wird in 2, 9. 18 Sohn Hesrons genannt, der selber ein Enkel Judas war (2, 3—5). Er ist derselbe wie jener Sohn Jephonnes, den Moses als judäischen Kundschafter von der Wüste Pharan aus nach Kanaan sandte (Nm. 12, 16; 13, 6), und der für seine Treue das von ihm ausgekundschaftete Land zugesprochen erhielt (Nm. 14, 24; Jos. 14, 6 ff.). Dass hier wie dort dieselbe Person gemeint ist, folgt daraus, dass sowohl in 1. Par. 2, 49 wie in Jos. 15, 16 ff. (= Ri. 1, 12) Aksa als Tochter Kalebs erscheint. Dieser Kaleb war aber kein gebürtiger Israelit, sondern nach Nm. 32, 12 und Jos. 14, 6 ein Keniziter. Um Israelit zu werden, musste er von einem israelitischen Familien- bezw. Stammeshaupt adoptiert werden; so ward er gesetzlicher Sohn Hesrons und wird 1. Par. 2, 9 gleich hinter den natürlichen Söhnen Hesrons aufgeführt. Kalebs Urenkel war Beseleel (1. Par. 2, 20; Ex. 35, 30), den Moses mit der Errichtung des Bundeszeltes betraute.

Von der eben genannten Ephrat ist in 1. Par. 2, 19—25 noch mehrfach die Rede. In der Erklärung dieses textlich nicht unbeschädigten Abschnittes folgen wir der Textausgabe von Kittel und dem Kommentar v. Hummelauers zum Buch Nm. (S. 189 ff.): nicht weil die Geschichte so pikanter ist, sondern weil sie so einheitlich wird; die neuern Uebersetzungen von Riessler, Henne, Parsch halten sich an den hebräischen Konsonantentext, dem die Verschlimmbesserung leicht anzusehen ist. Also nach dem Zusammenhang dieses Abschnittes war Ephrat die Tochter des Manassiten Machir (Gn. 50, 23; Nm. 32, 39). Offenbar um diesem, nach einer sehr weitherzigen Auslegung des Gesetzes über die Leviratsehe, Nachkommenschaft zu erwecken, nahm Hesron diese Ephrat zu sich und zeugte aus ihr den Segub (V. 21), den Vater Jairs, der zu den Ostmanassiten gezählt wird (Nm. 32, 41; Dt. 3, 14; Jos. 13, 30). Nach Hesrons Tod ging Kaleb wieder zu seines »Vaters« Weib Ephrat, und sie gebar ihm einen weitern Sohn Ashur (V. 24). In diesem Zusammenhang mag auch bemerkt sein, dass mit den in 1. Par. 2 ff. aufgeführten Geschlechtsregistern die Angabe in Ex. 12, 41 nach Massora (und Vulg.), wonach der Aufenthalt Israels in Aegypten 430 Jahre dauerte, nicht vereinbar ist; der Wirklichkeit kommt da eher die Lesart der sog. LXX und des Samaritan. Pentateuchs näher, nämlich dass der Aufenthalt in Kanaan und Aegypten zusammen 430 Jahre gedauert habe.

Die Nachkommen Kalebs von der Ephrat besiedelten dann bei der Eroberung Kanaans das Gebirge von Juda, insbesondere Kariatjearim, Bethlehem, Bet-Gader (1. Par. 2, 50; 4, 4). So ging der Name dieser Stammutter auf dieses Gebiet über. Dass Ephrata nicht eine einzelne Ortschaft bezeichnete, etwa Bethlehem, sondern eher eine Gegend, ergibt sich u. a. aus Ps. 131, 6 (Vulg.) und aus Rt. 4, 11. Ps. 131 verherrlicht bekanntlich die Ueberführung der Bundeslade nach Jerusalem (2. Sm. 6; 1 Par. 13. u. 15). Seit der Rückkehr aus dem Philisterland hatte sie sich in Kariatjearim (»Waldstadt«) befunden (1. Sm. 6, 21; 7, 1. 2). In der genannten Ps.-Stelle heisst es nun: »Siehe, wir haben von ihr (der Gotteslade) gehört in Ephrata, wir

haben sie gefunden in »Ja-ar« (Waldgefilde, in campis silvae). Aber wie hier Ephrata und Ja-ar (= Kariatjearim) als synonym behandelt werden, so in Rt. 4, 11 Ephrata und Bethlehem. Denn in ihrem Glückswunsch an Booz und Rut sagen die Bethlehemiten: Uebe Macht aus in Ephrata, und dein Ruhm verbreite sich in Bethlehem! Ja, die Bethlehemiter Elimelech und Isai werden schlechthin Ephratäer oder Ephratiter genannt (Rt. 1, 2 bezw. 1. Sm. 17, 22). In der Mitte der Königszeit bezeichnet Michäas (5, 1) als Geburtsort des kommenden Herrschers in Israel, d. i. des Messias, Bethlehem in Ephrata, und unterscheidet es damit von dem Bethlehem im Stamme Zabulon (Jos. 19, 15). Als Bethlehem die Geburtsstadt des grossen Königs David ward, stieg wohl auch die Bedeutung des Namens Ephrata, der natürlich jünger ist als die Eroberung Kanaans durch Josue, und wenn von Ephrat oder Ephrata einmal die Rede war, dachte man ohne weiteres an Bethlehem, selbst für den Fall, dass es früher noch ein anderes Ephrat als Ort oder Landschaft sollte gegeben haben.

Was spricht aber für eine solche Annahme? Die Frage, die die Leute Jephtes am Jordan an die ephraimitischen Radaubrüder richten: Bist du ein Ephratiter (oder Ephratäer)? (Ri. 12, 5). Da es die Galaaditer einzig auf die ihnen aufsässigen Ephraimiten abgesehen hatten, können Bewohner des judäischen Ephrata gar nicht in Frage kommen, denn die Ephraimiten sassen im Gebirge von Ephraim, nördlich vom Stamme Benjamin. Ephratäer besagte also ungefähr dasselbe was Ephraimit. Dies wird bestätigt durch 1. Sm. 1, 1, wo Elkana einerseits als Ephratäer, anderseits als Sufite (d. i. Levit, vergl. 1. Par. 6, 18—23) aus dem Gebirge Ephraim bezeichnet wird. So gut der Name Ephratäer von Ephraim hergeleitet werden kann, ebensogut und vielleicht noch besser von einer in Ephraims Stammesgebiet gelegenen Ortschaft (oder Landschaft) Ephrata.

(Fortsetzung folgt)

Zum Katholikentag der jurassischen Katholiken

schreibt man uns noch in Ergänzung der kurzen Notiz in der letzten Nummer:

Die jurassischen Katholiken haben am 23. August in der alten Bischofsstadt Pruntrut ihren alle fünf Jahre stattfindenden Volksvereinskongress abgehalten. Die Beteiligung an der Tagung überstieg alle Erwartungen. Die Schätzung auf zehntausend Anwesende war eher bescheiden. Die Generalversammlung am Nachmittag auf der fast zwei Kilometer vom Stadtzentrum entfernten Lorettowiese gestattete den Ueberblick über die Massen der Besucher, die in tadellos geordneter Prozession den langen Weg zurücklegten, wobei Tausende von Teilnehmern ausserdem zur Tagungsstätte hinströmten. Das Wetter war wundervoll.

Des Vormittags fanden zahlreiche Sektionssitzungen statt, in denen allseits praktische Arbeit geleistet worden ist. Wie immer, konzentrierte sich aber das Interesse auf die öffentliche Kundgebung. Bewundernswert war die Disziplin der Menge, die, stramm nach Gruppen und Bezirken aufmarschierend und sich einreihend, während zwei guten Stunden den Ansprachen zuhörte, bei glühendem Sonnenschein. Die modernen Lautsprecher-Hilfsmittel dienen höchst zweckmässig dieser Disziplin.

Höchst ermutigend war die Anwesenheit einer flotten und begeisterten Jungmannschaft von Stadt und Land. Fromme und patriotische Lieder, Sprechchöre und sakramentaler Segen vor der Loretto-Wallfahrtskapelle, rahmten den oratorischen Teil ein. Die Begrüssungs- und Abschiedsworte sprachen Pfarrdekan Membrez (Pruntrut), Redakteur Schaller, Kantonalpräsident des Volksvereins, und der hochwst. Generalvikar Mgr. Folletête. Die zwei Hauptreferate behandelten knapp, sachlich und doch mit grosser Wärme der Zentralpräsident des Schweiz. Kath. Volksvereins, Fürsprech Peter Conrad, und S. Exzellenz Mgr. Feltin, Erzbischof von Bordeaux, der in den Ferien in seiner Heimat an der Juragrenze weilt und ein alter Freund der schweizerischen Nachbarschaft ist. Der lebhaft begrüsste Zentralpräsident Conrad, in perfektem französischen Vortrag, feierte den Seligen Bruder Klaus als Retter des Vaterlandes, wie in der Vergangenheit auch in der Gegenwart und Zukunft. Der Erzbischof von Bordeaux, Primas von Aquitanien, Mgr. Feltin, zeigte sich als machtvollen und humorvollen Redner über das Thema: »Wer ist der vollgültige und senkrechte Gemeinde- und Pfarrgenosse?« Der hohe Prälat griff ins volle Pfarreileben; nicht vergeblich gilt er als einer der erfolgreichsten geistlichen Führer und Organisatoren des katholischen Frankreichs.

Die Tagung der Katholiken des Berner Jura ist ein Muster wohlverstandener und wohlorganisierter Katholischer Aktion gewesen. Sie offenbarte packend, wie die Zeitereignisse die Leute aufrüttelt und zum »guten Boden« für die Sämannsarbeit macht. Dem hochwst. Diözesanbischof in Solothurn wurden herzliche Wünsche der Gesundung telegraphisch übermittelt, inmitten sprechender Akklamationen des an seinem Oberhirten treu hängenden Volkes. *

Bücher aus Zeit und Streit.

(Schluss)

Anton Orel: Judaismus, der weltgeschichtliche Gegensatz zum Christentum. — Gaston Ritter: Das Judentum und die Schatten des Antichrist. — Severin Grill: Der Talmud und Schulchan Aruch. Alle drei aus Ulrich Mosers Verlag. Graz.

Orel zeigt, wie das Judentum zum nationalistischen Judaismus ausartete und als solches den Heiland der Welt verleugnete und tötete und seither verfolgte. Er findet scharfe, aber aus gut christlichen und kirchlichen Quellen geschöpfte Worte gegen eine weitgehende Aufnahme von Juden, auch getauften, in christliche Einflusskreise. Grill gibt gute Einblicke in die Entstehung von Talmud und Schulchan Aruch, ebenso in deren oft sich widersprechenden Inhalt. Grill urteilt fast durchgehends milde, indem er auf mildernde Auslegungen christentumsfeindlicher Bestimmungen hinweist; aber auch er kann

den Talmud wie den Schulchan Aruch nicht anders beurteilen, als Orel. Die jüdische Denkart ist eine ständige Gefahr für die christlichen Völker. Ritter stützt sich allzusehr auf die »Protokolle der Weisen von Sion« und seine Ausführungen muten an wie die Phantasien über den grossen Monarchen. Die Wahrheiten ersticken unter apokryphen und missdeuteten Privatoffenbarungen und Greuelberichten.

H. Bruders S. J.: La Part de la chronique juive dans les erreurs de l'histoire universelle. Casterman, Tournai-Paris.

Bruders geht dem Ursprung und der Entfaltung der 6000 Jahre nach, während welcher sich die Weltgeschichte abspielen solle. Er stellt sie als jüdische Erfindung hin, die von den Christen gedankenlos übernommen und dann noch durch die Deutung des vierten Danielischen Reiches auf das Römerreich unterbaut worden sei. Es fällt mir auf, dass Bruders kein einziges der Werke Kampers nennt, der nicht weniger als 10 Abhandlungen grössern und kleinern Umfanges, besonders ausführlich »Kaiserprofezien und Kaisersagen im MA« über diese Belange herausgegeben hat. Bruders hat natürlich wissenschaftlich durchaus recht, wenn er diese Deutungen abweist, besonders da sie nicht selten als bindendes Ueberlieferungsgut angesprochen werden. Dagegen sollte der zugrunde liegende Gedanke festgehalten werden: Es gibt einen Geschichtsbau, eine Abfolge von Zeitaltern, eine Weitergabe ältester Bildungsgüter von Volk zu Volk, ein wachsendes Erbgut. Das römische Reich deutscher Nation war keine blosse exegetische Falschdeutung aus Daniel und Methodius, sondern eine Illusion von mächtiger Auswirkung, ein Mythus, den wir nicht preisgeben dürfen.

A. Baumgärtner: Deutsche Gestalten. Führerbücherei für Jugendarbeit. Heft 6. Kepplerhaus Stuttgart.

Prinz Eugen, Andreas Hofer, Görres, Brentano, Elisabeth von Thüringen und Annette von Droste-Hülshoff werden hier in sehr ansprechender Weise ohne wissenschaftlich sein wollenden Krimskrams dargestellt. Jedem Stück sind noch Wegweisungen beigegeben, wie man Abendfeiern zur Ehre der behandelten Gestalten veranstalten könnte.

So etwas dürften auch wir Eidgenossen haben.

Dr. Richard Dold: Kirche und Vaterland. Zwei Fragen. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf am Rhein.

Was gab die Kirche dem Vaterland? Was gab das Vaterland der Kirche? Der zweite Teil des 30 Seiten haltenden Heftchens ist recht gut, nur hätte die Bedeutung des hl. Albert von Lauingen besser gezeichnet werden sollen. Der erste Teil aber lässt viel zu wünschen übrig, indem der Verfasser da Behauptungen aufstellt, die unrichtig sind.

Was Gregor der Grosse für das Vorgehen bei den Angelsachsen bestimmte, wurde später auf dem Festlande nicht beobachtet; die Opfermahlzeiten wurden schlechthin verboten, noch heute essen viele kein Pferdefleisch, da es damals verboten wurde.

Enge Kirchenmauern bleiben enge Kirchenmauern, ob sie im Wald oder auf Höhen stehen.

Ackerbau und Weinbau lernten die Germanen schon in ihrer vorchristlichen Zeit kennen, aber der deutsche Boden eignete sich für die Rebe nur an wenigen Orten, wie heute noch.

Die Baukunst war ihnen auch nicht fremd, nur gaben sie sich mit ihren Gehöften zufrieden. (Mein eigener Grossvater wurde noch in einem altalamannischen Schaubhaus geboren, trotzdem es damals längst Steinbauten gegeben haben dürfte!)

Wenn der römische Schriftsteller Tacitus vom Gesang und von der Musik unserer Ahnen sagt, es sei mehr ein Zusammenhang der Herzen, als der Stimmen gewesen, so ist das eben Quatsch; der alte Herr verstand ja doch (als Römer!) kein Wort deutsch. Die Anfänge des deutschen Kunsthandwerkes sind nicht in den Klöstern zu suchen; es gab schon lange vorher deutsche Künstler, wie die Ausgrabungen dartun. Dass man in den Klöstern Dichtung und Gesang pflegte, ist wohl wahr, aber lateinisch, nicht deutsch; die Deutschen sangen auf ihren Höfen schon seit Hermanns Zeiten ihre Götter- und Heldenlieder und sangen sie, seit der Völkerwanderung um die Nibelungensagen vermehrt, tapfer weiter. Christliche Lieder scheinen ihnen von den Mönchen kaum verfasst worden zu sein. In den Klosterschulen lernte man Latein, nicht Deutsch, und diese waren bloss für eine verschwindend kleine Oberschicht der Umgebung offen. Die Pfarrschulen bestanden auf dem Papier der Synodalstatuten, und aus Gebeten kannte das Volk das Vater unser und den Glauben. Lesen und schreiben konnten wenigere als zur Zeit, wo noch die Runen in Gebrauch waren. Erst die Städter gründeten aus eigenen Mitteln Schulen und holten sich, was man ihnen nicht gegeben hatte. Die Bibelübersetzung des Wulfila darf in diesem Zusammenhang nicht genannt werden, denn sie entstand unter orientalischer Kirchenordnung und wurde im Abendland so vollständig unterdrückt, dass sich nur ein unvollständiger Kodex (weil er mit Silber auf Purpur geschrieben war) und einige Fetzen davon erhalten haben. Das ist's ja eben. Unsere Ahnen bekamen keine Bibelübersetzung und damit keinen Ansporn zum Lesenlernen. Otfried hat seinen Christ nicht als Mönch, sondern als hochbegeisterter Verehrer seines Volkes und als Dichter verfasst, und dass es ihm nicht besser gelang, daran ist gerade seine lateinische Bildung schuld. Hätte er am alten Stabreim festgehalten wie der Dichter des Heliand, liesse sich sein Werk ganz anders lesen. Die damals auch im Lateinischen aufgekommene Verwendung des Reimes blieb dann immerhin als neues Mittel. Mit anderen Worten: Unsere Vorfahren mussten sich die christliche Kultur viel mehr holen, erobern, erzwingen, als dass sie ihnen gegeben wurde. Damit will ich das Verdienst der Klöster als Vermittler durchaus nicht schmälern, aber man soll nicht übertreiben. Man darf im Gegenteil sagen, dass es germanische Schriftsteller waren, die die römische Kultur ins Mittelalter herüberretteten. Man lese nur einmal den Nomenclator literarius von Hurter von 600 an nach und man wird, nach Abzug der Griechen, fast nur germanische Namen finden. Die Monumenta Germaniae historica und poetica bedeuten eine Riesenarbeit germanischer Menschen zu

Gunsten der damaligen lateinischen Kultur. Die Germanen, die das römische Reich zerschlugen, retteten, was von römischer Kultur noch übrig geblieben.

F. A. H.

Das Deckengewölbe in der Wallfahrtskirche Hergiswald und seine Deutung.

Von Dr. Xaver Schmid.

(Fortsetzung)

2. Der Maler hat selbst mit Sinnbildern, die sich der christlichen Ueberlieferung gemäss auf Christus beziehen, unsere Gedanken geschickt auf seine hl. Mutter hinzulenken gewusst. Der Pelikan ist das uralte Sinnbild des Heilandes, der sein Blut am Kreuze für uns vergossen hat und es uns am Altare zu trinken gibt. Aber das Spruchband auf einer hiesigen Tafel mit dem Pelikan legt Maria das Wort in den Mund: Ex me accepit. Der Erlöser hat sein heilig Blut aus Marias Herz empfangen. — Der Mannaregen ist ebenfalls ein geläufiges eucharistisches Sinnbild. Meglinger aber schreibt darunter als Marias Worte: Sapidius ego decoxi. »Ich habe ein noch schmackhafteres Brot zubereitet« als das Manna war, das Brot des Lebens.

3. Die Sinnbilder, die Paolo Aresi auf den Heiland und seine Feste bezieht, lassen sich alle — ohne Ausnahme — auch auf Maria anwenden. Zur Erläuterung hiefür diene folgendes Symbol: Unter die Bienen, die zu den wohlduftenden Blumen hinfliegen, setzen beide: Aresi wie Meglinger, die Worte aus dem Hohenliede: In odorem currimus. Aber dem Bischof von Tortona ist die Darstellung ein Symbol für die Epiphanie des Herrn, und seine rege Einbildungskraft sieht in den Bienchen die Weisen aus dem Morgenlande. Meglinger aber wollte ein Marianisches Bild schaffen: Wie die Bienchen zu den Blüten mit ihrem Wohlduft hinfliegen, so fühlen sich die Verehrer Marias zu ihren lieblichen Tugenden hingezogen, und unser Meister kann sich für seine Deutung darauf berufen, dass die Kirche selber das Wort des Hohenliedes (1, 3): »Wir eilen hin zum Wohlgeruche deiner Salben« im Officium parvum der allerseligsten Jungfrau in seinem Sinne anwendet.

4. Maria besitzt die Fülle der Gnaden und Tugenden; darum ist es gar nicht zu verwundern, dass manche Symbole, welche die Tugenden einzelner Heiligen veranschaulichen, ebenso wohl, ja zum Teil noch besser auf die Königin aller Heiligen passen. Gewiss, Aresi wählte gut, sehr gut, wenn er die sich selber verzehrende Opferkerze als Gleichnis für den Völkerapostel Paulus wählte: Non quaerit, quae sua sunt. »Er sucht nicht das Seine.« Aber mit mindestens ebenso gutem Rechte durfte Meglinger Bild und Spruch auch für Maria als die grosse Opferseele in Anspruch nehmen. — Ein anderes Beispiel: Das Rad mit der ruhenden Achse in der Mitte ist dem Schriftsteller von Tortona ein Sinnbild des heiligen Hilarion und seines erstaunlichen Gleichmutes bei all seiner Tätigkeit. In medio non commovebitur. »Mag das Rad sich drechen, wie es will, in der Mitte bleibt die Achse still.« Aber Maria wäre nicht das starke Weib, wenn der Maler vom Hergiswald nicht mit gleicher, ja mit noch grösserer Berechtigung das Rad mit der ruhenden Achse auch auf die Mutter hätte anwenden dürfen, die als die Mater dolorosa unter dem Kreuze ihres Sohnes gestanden.

Freilich, so leicht geht es nicht immer, ein Symbol, das nach Aresi einen Heiligen darstellte, auf Maria umzudeuten. Bei diesem Umbiegen muss einem die Phantasie mitunter etwas starke Hilfe leisten. Die Sinnbilder der Barockzeit sind aber überhaupt keine Rechenexempel, die sich mit dem kalten Verstande allein lösen lassen. Die Menschen der Barockzeit haben ja selber bei der Zeichnung ihrer Embleme auch erstaunlich viel Phantasie entwickelt.

Da zieht beispielsweise auf einer hiesigen Kassetten-Tafel eine Hand ein Gebilde aus dem Wasser, das man früher als ein blattloses Bäumchen, etwa als dürres Feigenbäumchen ansehen konnte. Es ist aber ein Korallengebilde. Das Spruchband lautet: Indurabitur. »Es wird zu Stein.« Für die Einbildungskraft eines Paolo Aresi ist die Koralle ein Gleichnis des Apostels Petrus. Die altitalienischen Verse, die der Schriftsteller unter den symbolischen Stich setzt, lauten in sinngetreuer Uebertragung ungefähr also: »Auf dem Meeresgrund schaukelt das Korallengebilde sich hin und her, folgend den Wellen und Wogen. Aber herausgehoben aus der Tiefe an die Luft und das Licht der strahlenden Sonne, verwandelt sich das Gewächs gar schnell zu hartem Stein. Ein Gleichbild ist diese Koralle des Fischers auf Galiläas See. Er schaukelte mit seinem Kahn auf den Wogen und Wellen, und noch war erdhaft sein Tun und sein Trachten, bis dass ihn hob des Allmächtigen Hand aus dem Meere empor in die Höhe, und getroffen von den Strahlen der ewigen Sonne ward dieser Seemann zum Felsen, worauf der Bau der Kirche steht, der dauern wird bis an das Ende der Zeiten.«

So der Bischof von Tortona. Aber Meglinger brauchte schliesslich nicht viel grössere Phantasie, wenn er die Koralle als Bild der Schmerzensmutter hinstellte: Ihr zartestes Herz bekam durch Gottes Allmacht unter dem Kreuze ihres Sohnes gleichfalls steinerne Härte. Gerens cor adamantinum, singt die Kirche selber am Feste der sieben Schmerzen Marias (15. September). »Sie zeigte ein demantenes Herz«, und auch das Rot der Koralle wird zum Gleichbild für die Königin der Martyrer.

5. Wie wir oben gesehen, steht nun fest: der Luzerner Meister hat verschiedene Adelsembleme umgebogen — wenn ich mich so ausdrücken darf — und unter seine Marianischen Sinnbilder eingereiht. Da lag es für ihn wahrlich ebenso nahe, passende Bilder, die andern Malern als sprechende Sinnbilder einzelner Heiliger erschienen, als willkommene Gleichnisse für die Königin aller Heiligen herbeizuholen.

*

Nachdem nun im Vorausgegangenen die Richtlinien aufgezeigt worden sind, nach denen die Symbole gedeutet werden können, mögen noch etwelche Bemerkungen angereiht werden über das Deckengewölbe im allgemeinen und über den Künstler, der es so sinnig bemalt hat.

Zu wiederholten Malen schon bekam der Vortragende die berechtigte Frage zu hören: Hatte der Künstler bei seinem grossen Werke Inspiratoren, und wer waren wohl diese seine Berater?

Etwas Sicheres lässt sich darüber heute schwerlich mehr feststellen. Der schon im Eingang unserer Arbeit angeführte Kaplan Jost Scherer hat im Jahre 1827 — wohl im Einklang mit einer damals noch lebenden mündlichen Ueberlieferung — die Vermutung ausgesprochen, dass ein Jesuitenpater Meglingers Inspirator gewesen sei. Das mag stimmen. Diese Vermutung darf aber Meglingers rege Selbsttätigkeit bei seinem Werke nicht schmälern. Kaspar Meglinger hatte in seiner Jugend am Jesuiten-Kollegium in Luzern studiert. Es mochten ihn in der Folge bis zu seinem Lebensende mit den Patres aus der Gesellschaft Jesu enge Beziehungen verbinden. Als Studiosus hat er sich wohl der Marianischen Studenten-Kongregation angeschlossen, und dass er dem hohen Ideal, welches er als Jüngling in sein Herz gesenkt, im Leben draussen treu geblieben, beweist sein Werk, das er im Alter von 59 Jahren zu Ehren der Himmelskönigin im Hergiswald geschaffen hat.

Die Geschmacksrichtung der nüchternen Jetztzeit ist grundverschieden vom Barock, und so vermögen denn unter der Menge der Sinnbilder, die Meglinger ausgewählt hat, einige wenige uns heute nicht mehr anzusprechen, so etwelche Darstellungen, die auf uralte ägyptische Tierfabeln zurückgehen, wie sie uns der »Physiologus« überliefert hat. Doch das sind seltene Ausnahmen, und ganz allgemein darf gesagt sein: je mehr man sich in Meglingers Zeichensprache hinein vertieft, umso herzlichere Freuden kann man erleben. Manche seiner Symbole sind so innig und sinnig, dass kein Mystiker des Mittelalters zartere Bilder hätte ersinnen können. Um nur auf zwei hinzuweisen: Da ist das Herz Marias mit dem Jesuskindlelein darin. In pace locus ejus. In Marias Schoss ruhte das göttliche Kind neun Monde lang, gar wohl geborgen, im Frieden. — Oder ein anderes Bild, das in seiner Schlichtheit eine gleich herzige Sprache redet: Das Jesuskind, arm und bloss auf dem Kripplein, darüber der Stern von Bethlehem. Dies ist die ganze Zeichnung, ohne jegliche Beigabe! Und auf dem Spruchband das eine Wort: Sufficit. Aber in diesem einen Worte drückt Maria ihre unnennbare Mutterfreude aus. Ihr Kindlein ist ihr Eins und Alles. Sie darf es lieben, wie nie eine andere Mutter ihr Kind dermassen lieben durfte, und zu ihm sagen: Mein Gott und mein Alles! (Schluss folgt.)

Totentafel.

Am 19. August starb in seinem Vaterhause zu **Wassen** nach monatelangen Leiden der hochw Herr **Julius Loretz,** bis kurz vor seinem Hinscheide Pfarrer von **Bürglen,** wo seine irdischen Ueberreste am 22. August auch ihre Ruhestätte gefunden haben. Seit dem Austritt aus dem Seminar in Chur hatte er seine ganze priesterliche Tätigkeit während 53 Jahren hier ausgeübt, erst als Kaplan der Loretokapelle, dann 37 Jahre als Pfarrer. So war er mit dem Wohl seiner Gemeinde aufs innigste verwachsen. Er war am 8. April 1859 zu Wassen geboren als Sohn des Schmiedmeisters Franz Josef Loretz. Als geistig geweckter, frohmütiger und frommer Knabe begann er 1871 seine Studien am Kollegium in Schwyz, vervollständigte sie durch ein Jahr in Eichstätt, das damals von vielen Schweizern aufgesucht wurde, und schloss sie ab durch den vierjährigen Kurs der Theologie am Priesterseminar zu Chur. Dort empfing er im Laufe des dritten Jahres am 23. Juli 1882 die Priesterweihe. Inzwischen war Julius Loretz mit seinem Vater und der ganzen Familie 1879 auch vollberechtigter Bürger von Uri geworden. Durch die Bemühungen von Kommissar Gisler kam er 1883 nach Bürglen und entfaltete an der Seite dieses würdigen Pfarrers und seiner beiden hochbejahrten Gehilfen Arnold und Zwyssig eine sehr segensreiche Tätigkeit. Ohne zu verletzen wusste er die Pfarrei aus den Geleisen vergangener Zeiten in die Erfordernisse der heutigen Seelsorge hinüberzuführen. Besondere Aufmerksamkeit wandte er der Jugend zu; durch Schaffung von Jünglings- und Jungfrauenvereinen sicherte er der Kirche den massgebenden Einfluss. Durch den Bau des neuen geräumigen Schulhauses und Organisation der Schulsuppe förderte er den Schulbesuch und den Stand der Bildung des Volkes zunächst in seiner Pfarrei, als tätiges Mitglied des Erziehungsrates im Kanton. Er war auch überzeugt von der glücklichen Einwirkung der kirchlichen Kunst auf den religiösen Geist des Volkes; darum war er bemüht, Kirchen und Kapellen nach Möglichkeit schön zu gestalten und mit wirklich künstlerischen Gegenständen auszustatten. Den Sinn dafür hatte er schon während seiner Gymnasialstudien durch den Verkehr mit P. Albert Kuhn empfangen, dem er auch sein Interesse für historische und archäologische Studien verdankte. Durch dieses Interesse wurde er der Schöpfer des historischen Museums in Altdorf. Alle diese Bestrebungen lebten schon im Kaplan Loretz; sie kamen aber zu voller Wirkung, seitdem er nach dem Tod des Pfarrers Gisler im Jahre 1899, trotz seines beharrlichen Widerstandes, selbst Pfarrer geworden war. Dieselbe Bescheidenheit, welche ihn bei dieser Gelegenheit leitete, veranlasste ihn auch, spätere Ehrungen: die Ernennung zum apostolischen Protonotar, zum Ehrendomherr von Chur aus Anlass seines goldenen Priesterjubiläums, dankend aber so bestimmt abzulehnen, dass davon Umgang genommen wurde. Er hatte seine Pfarrkinder so oft zur Einfachheit und Bescheidenheit ermahnt; sein eigenes Beispiel sollte diese Worte bekräftigen. Viel wirkte Pfarrer Loretz auch durch seine wohltätige Liebe und edle Gastfreundschaft. Das Priesterjubiläum und die Abnahme der Kräfte, der Hinscheid mancher lieber Freunde und Familienglieder mahnten indessen den Pfarrer von Bürglen, dass auch seine Stunde nahe. Es war ein schmerzlicher Abschied, als er auf sein Pfarramt verzichtete und in seine Heimatgemeinde sich zurückzog. Hier löschte er allmählich aus: das Ende haben wir schon berichtet. Sein Andenken wird im Segen bleiben.

Fast parallel mit dem Leben des Pfarrer Loretz ging das Leben eines Ordenspriesters aus dem Kloster **Einsiedeln,** der am 8. April des Jahres 1859 zu Bischofszell im Thurgau geboren wurde und am 22. August 1936 die Augen für dieses Leben schloss: des hochw. **P. Rupert Elser.** Ihre äussere Lebensaufgabe war freilich verschieden, aber die innere Gesinnung der beiden Priester machte ihre verschiedene Arbeit zu einem wahren Gottesdienst. Der junge Elser kam im Jahre 1873 an die Stiftsschule in Einsiedeln und meldete sich fünf Jahre später für den Eintritt ins Noviziat. Am 8. September 1879 legte er die ersten

Gelübde ab und am 16. August 1880 erhielt er durch die Handauflegung des hochwürdigsten apostolischen Vikars von Dakota Mgr. Martin Marty, der selbst ein Sohn von Einsiedeln war, die Priesterweihe. Die ersten zwei Jahre fand P. Rupert Verwendung im Kloster als Unterordinar, die folgenden zwei im Kollegium als Unterpräfekt. Dann kam der grosse Wechsel. P. Rupert wurde Vizestatthalter und nach dem bald darauf einfallenden Rücktritt des Statthalters P. Raphael Kuhn musste er an dessen Stelle treten. Als Statthalter hatte er die gesamte Oekonomie des Klosters in Haus und Stall, in Feld und Wald zu führen oder zu beaufsichtigen. Er lebte sich vorzüglich ein, verstand es, den Angestellten eine gewisse Selbständigkeit zu belassen und trotz gewissenhafter Wahrung der Interessen des Klosters sie mit Güte zu behandeln. Dabei kam sein inneres geistliches Leben nicht zu kurz: er blieb stets ein frommer und treuer Ordensmann. 26 Jahre blieb P. Rupert auf seinem schweren und verantwortungsvollen Posten — man denke nur an die Zeiten des Weltkrieges, der seine Schatten ja auch über unser Land warf —, dann aber war er müde und wünschte eine ruhigere Beschäftigung. Man nahm ihm die Statthalterei des Klosters ab, doch machten sich bald Bedürfnisse geltend, die sein auf reiche Erfahrung fussendes Mitwirken aufs neue notwendig machten, so in der Statthalterei der zu Einsiedeln gehörenden Besitzung Freudenfels im Thurgau, dann die Direktorenstelle in der vom Kloster eröffneten landwirtschaftlichen Schule zu Pfäffikon und endlich die Propstei im Kloster Fahr. P. Rupert unterzog sich willig all diesen neuen Arbeiten, nur erlangte er, dass in der letztgenannten Stelle die äussere Tätigkeit einem andern übertragen wurde. Er schien indessen eher wieder frischer und kräftiger, da trat plötzlich ein Uebel ein, das in wenigen Tagen dieses Leben knickte: eine Blinddarmentzündung, welche die von P. Rupert gewünschte Ueberführung nach Einsiedeln nicht mehr gestattete, sondern eine sofortige Operation forderte. Im Theodosianum zu Zürich wurde diese vorgenommen; sie konnte aber den Patienten nicht mehr retten, am 22. August ging er ins andere Leben hinüber, um da den Lohn seiner unablässigen, durch Gebet geheiligten Arbeit zu empfangen.

R. I. P. Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Der neue Hirtenbrief der deutschen Bischöfe, die sich vom 18.—20. August in Fulda versammelten, ist ein hochernster Mahnruf an die deutschen Katholiken und eine schmerzliche Klage über die Verfolgung der Kirche und die Bekämpfung des Gottesglaubens durch das Neuheidentum, das in Deutschland hemmungslos den christlichen Glauben untergräbt. Neuerdings haben die deutschen Bischöfe in einer Denkschrift an Reichskanzler Hitler »auf die zunehmenden schmerzlichen Störungen und Abschnürungen des religiösen und kirchlichen Lebens, auf all die unverdienten Verallgemeinerungen und schweren Beschuldigungen, auf all die Kränkungen des Hl. Vaters, der Bischöfe, der Priester und der Ordensleute hingewiesen«. Sie beteuern ihren ehrlichen Willen zur Mitarbeit am Wohle des gesamten Volkes und weisen in scharfen Worten die Verleumdung zurück, als ob die deutschen Katholiken geheime Beziehungen zum Kommunismus und Bolschewismus unterhielten. Unter dem Hinweis auf die blutige Verfolgung der Kirche in Spanien betont der Hirtenbrief, dass der christliche Glaube das stärkste Bollwerk gegen die Riesengefahren des Bolschewismus sei. »Wer dem Bolschewismus auf dem religiösen Gebiet nicht wehrt, der öffnet ihm damit auf dem politischen und wirtschaftlichen die Türe.« Das bedeutsame Hirtenschreiben, das am vergangenen Sonntag zur Verlesung auf allen katholischen Kanzeln Deutschlands bestimmt war, schliesst mit folgenden Sätzen, in denen die Oberhirten ihre Sorgen und Klagen in aller Offenheit aussprechen:

»Geliebte Diözesanen! Von diesen unwiderleglichen Gedankengängen aus können wir deutschen Bischöfe es umso weniger begreifen, dass man auch in unserem Vaterlande und Volk den Einflusskreis des Christentums und der Kirche immer mehr verengt und zuletzt nur noch auf den Kirchenraum beschränkt. Wir können es nicht begreifen, dass man unsere katholischen Vereine in ihrer segensreichen Tätigkeit immer noch behindert oder gar deren Weiterbestand überhaupt in Frage stellt. Wir können es nicht begreifen, dass man die Doppelmitgliedschaft den Mitgliedern der katholischen Vereine bis zu den Jungfrauenkongregationen herab immer wieder verbietet und sogar da und dort damit droht, brave Familienväter und ihre Angehörigen ums tägliche Brot zu bringen, wenn sie ihre bisherigen Beziehungen zu den katholischen Vereinen nicht lösen. Wir können es nicht begreifen, dass man die mildtätigen, segnenden Arme der Caritas immer mehr verkürzt und die katholischen Schwestern von den Krankenbetten und aus den Kinderhorten verdrängt. Wir können es nicht begreifen, dass die katholische Presse bis zur rein kirchlichen und religiösen einschliesslich durch Verordnungen eingeschnürt wird, die beim Volk den Anschein erwecken, als bezwecken sie den Untergang der katholischen Presse überhaupt. Wir können es nicht begreifen, dass man die heranwachsende deutsche Jugend den christlichen Einflüssen häufig entzieht, um sie auf christusfeindliche Ideen festzulegen oder durch interkonfessionelle Vermischung um die Lebenskraft ihrer katholischen Ueberzeugung zu bringen. Wir können es nicht begreifen, dass man in einzelnen deutschen Ländern die konfessionellen Schulen und die privaten katholischen Schulen zu beseitigen sucht oder durch Volksentscheidung beseitigt, obwohl das deutsche Konkordat deren Beibehaltung oder wenigstens, was die Privatschulen betrifft, deren Berechtigung und Führung durch Orden und religiöse Kongregationen gewährleistet. Wir Katholiken wollen doch wahrlich nichts anderes, als von den Grundsätzen unseres Glaubens her am Wohle des deutschen Volkes mitwirken und zu seinem Segen ihm jene Kräfte erhalten, die Deutschland in der Vergangenheit ruhmreich und gross gemacht haben.«

Personalnachrichten.

Diözese Basel. HH. Vikar Jos. Zundel, bisher in Mümliswil, wurde zum Kaplan von Merenschwand gewählt. anstelle von HH. Kaplan Gerster, der sich nach Beinwil bei Muri in den Ruhestand zurückgezogen hat.

Diözese Lausanne, Genf und Freiburg. HH. Albert Maréchal, Pfarrer in Ste. Marie-du-Peuple, Genf,

wird im Hauptamt Diözesandirektor der Jeunesse Ouvrière Chrétienne (JOC) der Diözese Freiburg. An seine Stelle kommt nach Ste. Marie-du-Peuple HH. A. Cadoux, bisher Vikar zu St. François in Genf. — HH. Vikar Jean Blanche, Vikar in Ste. Marie-du-Peuple, Genf, wird Vikar zu St. François, Genf. — — HH. Vikar Marcel Dentanel in La Chaux-de-Fonds wird Vikar zu Ste. Jeanne de Chantal in Genf. J. M.

Schweizerische Kapuzinerprovinz. Das am 22. August im Kloster Wesemlin in Luzern versammelte Kapitel hat folgende Wahlen der Provinzobern getroffen:

Provinzial-Minister: A. R. P. Arnold Nussbaumer von Liesberg, Bern; I. Definitor: A. R. P. Othmar Landolt von Näfels, Glarus; II. Definitor: A. R. P. Ignatius Dosenbach von Baar, Zug; III. Definitor: A. R. P. Julian Mayor von St. Martin, Wallis; IV. Definitor: A. R. P. Florentin Landolt von Näfels, Glarus; I. Generalkustos: A. R. P. Kaspar Gremaud von Oberried, Freiburg; II Generalkustos: A. R. P. Hilarin Felder von Flühli, Luz.

Rezensionen.

Henn, Dr. Alois, **Freundschaft.** (102 S.) Dülmen 1936, Laumann. Geheftet 90 Pfg. — Dieses kleine Büchlein handelt nicht in der Art von der Freundschaft, wie man sich das so gerne gewohnt ist; es erfasst ihr Wesen tief und legt es klar und gründlich dar. Das gibt ihm einen stark philosophischen Anstrich. Aber was gesagt ist, ist überaus schön und wahr. So mag sich dieses Büchlein am ehesten für die studierende Jugend eignen. F. B.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Pfarrexamen der Diözese Basel pro 1936.

Gemäss Art. 15 der Diözesanstatuten finden im Verlauf des Monats November im Priesterseminar in Solothurn die Pfarrexamina statt. Pflichtig, sich diesem Examina zu unterziehen, sind alle im Jahre 1933 Ordinierten, sowie die Priester früherer Jahrgänge, die das Examen noch nicht gemacht haben. Der Prüfungsstoff findet sich in Art. 15 der Diözesan-Statuten verzeichnet, das übrige pag. 145/46.

Die Anmeldungen für das Pfarrexamen müssen bis zum 15. Oktober a. c. beim Unterzeichneten erfolgen. Tag und Stunde des Examens wird jedem Kandidaten noch persönlich bekannt gegeben.

Solothurn, den 26. August 1936.

Der Präsident der Prüfungskommission:
F. Schwendimann, Dompropst.

Kinderhilfswerk der Diözese Basel.

Das vom hochwürdigsten Herrn Bischof geschaffene caritative Werk, dessen Errichtung seinerzeit auch in der »Kirchenzeitung« angekündet worden war, hat in der kurzen Zeit seines Bestehens schon in ca. 350 Fällen seine Hilfe gespendet. Aus allen Teilen der reichverzweigten Diözese konnten Gesuche entgegengenommen und bewilligt werden. Das Werk, das sich insbesondere den Pfarreicaritas-Ausschüssen zur Verfügung stellt, arbeitet nach einem vom hochwürdigsten Herrn Bischof genehmigten Reglement. Reglemente, sowie Anmeldungsformulare können fortlaufend beim bischöflichen Ordinariat angefordert werden. Die Institution ist als bleibende Diözesanunterstützungsstelle gedacht und versucht einen Ausgleich herzustellen innerhalb der Notstände der verschiedenen Pfarreien des Bistums.

Solothurn, den 31. August 1936.

Die bischöfliche Kanzlei.

Oeuvre de secours aux enfants du Diocèse de Bâle.

L'oeuvre de charité, créée par Mgr. l'Evêque de Bâle, dont l'érection a été annoncée en son temps dans la Kirchenzeitung, a déjà accordé, dans la courte durée de son existence, un subside dans environ 350 cas. Des requêtes, lui venant de toutes les parties de notre diocèse si étendu, ont pu être acceptées et il y a été répondu favorablement. L'oeuvre, qui se met surtout à la disposition des comités paroissiaux de charité, travaille d après un réglement approuvé par Mgr. l'Evêque. Réglement et formulaires de demandes peuvent être réclamés en tout temps à la Chancellerie de l'Evêché. Cette oeuvre de charité doit être considérée comme un office diocésain permanent de secours et elle s'efforce d'être un élément de compensation entre les besoins des diverses paroisses du diocèse.

Soleure, le 31 août 1936.

La Chancellerie de l'Evêché.

Diözesan-Cäcilienverein des Bistums Basel.

Am kommenden 4. und 5. Oktober wird der Diözesan-Caecilienverein des Bistums Basel sein 50jähriges Jubiläum, verbunden mit der XV, Generalversammlung in Luzern, in festlicher Weise begehen. Festgottesdienste in jeder Pfarrkirche der Stadt eröffnen am 4. Oktober die Jubelfeier, weitere kirchenmusikalische Weihestunden bieten Chorwerke und Orgelvorträge schweizerischer Komponisten, worunter mehrere Uraufführungen. An den Mitgliederversammlungen sprechen hervorragende Referenten über wichtigste Aufgaben der Kirchenchöre, die namentlich auch die Beachtung des hochw. Klerus verdienen.

Das Jubiläum wird besonders betont in einem feierlichen Festakt im Hotel Union und in einem ausgewählten grossen Konzert im Kunsthaus, mit Instrumental- und Chorwerken, die für Luzern neu sind, wobei ebenfalls erstmals in Luzern, das gewaltige »Te Deum» von Bruckner durch die vereinigten Kirchenchöre der Stadt aufgeführt wird. Solisten von bestem Namen konnten dafür gewonnen werden. Das Jubiläum des Cäcilienvereins verspricht ein seltenes musikalisches Ereignis zu werden.

An den hochw. Klerus ergeht die freundliche Einladung zu zahlreichem Besuch der Jubiläumstagung: Kirchenmusik und Priester gehören zusammen! An die hochw. Herren Pfarrer sei die eindringliche Bitte gerichtet, ihren Organisten es zu ermöglichen, dass sie schon am Sonntag sich zur Feier in Luzern einfinden können und am Montag von Verpflichtungen frei sind. Es ist eine seltene Ausnahme, die gewiss jeder Pfarrer. gerne erlaubt.

Um Auskunft wende man sich an Prof. Friedr. Frei, Diözesanpräses, Luzern. ff.

Priesterexerzitien

im Exerzitienhaus St. Franziskus, Solothurn 14. bis 18. September und 12. bis 16. Oktober. Leiter: P. Wendelin Meyer O. F. M., Münster i. W. Beginn jeweilen abends 7 Uhr. (Tel. 21.770).

Berichtigung.

Im Bericht über den Papstbrief an Mgr. Besson in der Kirchenchronik der letzten Nummer soll es selbstverständlich statt Jesuitenbewegung Jocistenbewegung heissen (JOC = Jeunesse Ouvrière Chrétienne).

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum.
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
INSERATEN-ANNAHME SPÄESTTENS DIENSTAG MORGEN

Fraefel & Co.
St. Gallen
Gegr. 1883 - Telephon 891
Zeitgemässe Entwürfe und Preise für
Ornate Baldachine Kirchenfahnen

J. Sander & Sohn, Kirchenmaler
Platanenstrasse 7, Telephon Nr. 21.181
Winterthur
- *Ausmalung von Kirchen und Kapellen nach eigenen und gegebenen Entwürfen*
- *Regenerieren und Polychromieren von Altären und Statuen*
- *Chemische Beizarbeiten*
- *Gutachten und Farbenskizzen für Kirchenrenovationen*
- *Beratung und Offertstellung jederzeit unverbindlich und kostenlos - Referenzen stehen zu Diensten* K2389B

Religiös gesinnte Töchter, die sich der ***Kranken-Mütter-*** *und* ***Kinder-Pflege*** *widmen wollen, finden jederzeit Aufnahme im*

St. Anna-Verein

Kirchlich approb. kath. Pflegeverein im Sinne von Can. 707 des C. J. c.

Von Sr. Heiligkeit Papst Pius X. gesegnet und von den schweiz. Bischöfen aufs wärmste empfohlen.
Die hochw. Herren Geistlichen wollen gefälligst die Statuten, Aufnahme-Bedingungen u. s. w. sich zusenden lassen vom Mutterhause

Sanatorium St. Anna Luzern.

FUCHS & CO. - ZUG
Telefon 40.041 **Messweine**
Gegründet 1891 Schweizer- u. Fremdweine, offen u. in Flaschen

Das bequeme
Reise-Brevier
Allerkleinstes Format in 48° 13,5×8 cm (Mâme)
in Leder und Goldschnitt Fr. 40.70
Ein Proprium kann nicht beigefügt werden
Wir senden gerne Muster
Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Turmuhren
-FABRIK

J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

Wer für weitverzweigte Pastoration ein
Motorrad
benötigt und anschaffen will, dem weiss ein Confrater günstige Kaufgelegenheit. Zu erfragen bei der Expedition des Blattes unter P. B. 987.

Aus Liquidation!
Ein sehr schönes
Diplomatenpult
mit einem grossen
Bücherschrank
schön gearbeitet
Kassenschrank
garantiert feuer- und sturzsicher. Zu zirka 50% unter dem heutigen Ankaufspreise zu verkaufen.
Postfach 545 St. Gallen

Ruhebedürftige Geistliche finden Bündnerluft und Sonne im **Hospiz Maria Licht bei Truns** Prospekte durch die Direktion

Messwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Meßweinlieferanten

JAKOB HUBER
Gold- und Silberschmied
für kirchliche Kunst
Luzern, Hofstrasse 1a Tel. 24.400
Beim Museumplatz (kein Laden)
Eigenes Atelier für zeitgemässe Originalarbeiten
Neuarbeiten und Renovationen in allen Metallen
Unverbindl. Beratung. Offerten. Mässige Preise

Sind es Bücher • Geh zu Räber